

Weber- und Richtstraße – Häuser ärmerer Stuttgarter im Schatten des Richtplatzes

Die Gegend um Weber- und Richtstraße war vor mehr als sechs Jahrhunderten eine sanft nach Südosten ansteigende Wiesenlandschaft in unmittelbarer Nähe des Nesenbachs. Erst kurz vor 1400 wurde durch den württembergischen Grafen Eberhard den Milden vor der damals noch sehr kleinen Stadt Stuttgart eine Neustadt angelegt, die den in jener Zeit beträchtlichen Bevölkerungsüberschuß sowie zugezogene Neubürger aufnehmen sollte. Das Herz dieser Vorstadt war eine frühgotische Kapelle, die im Laufe des 15. Jahrhunderts zur heutigen Leonhardskirche ausgebaut worden ist. Nach ihr wurde der neue Stadtteil bis zur Reformation «Leonhardsvorstadt» genannt. Erst danach wurde die Bezeichnung «Esslinger Vorstadt» üblich.

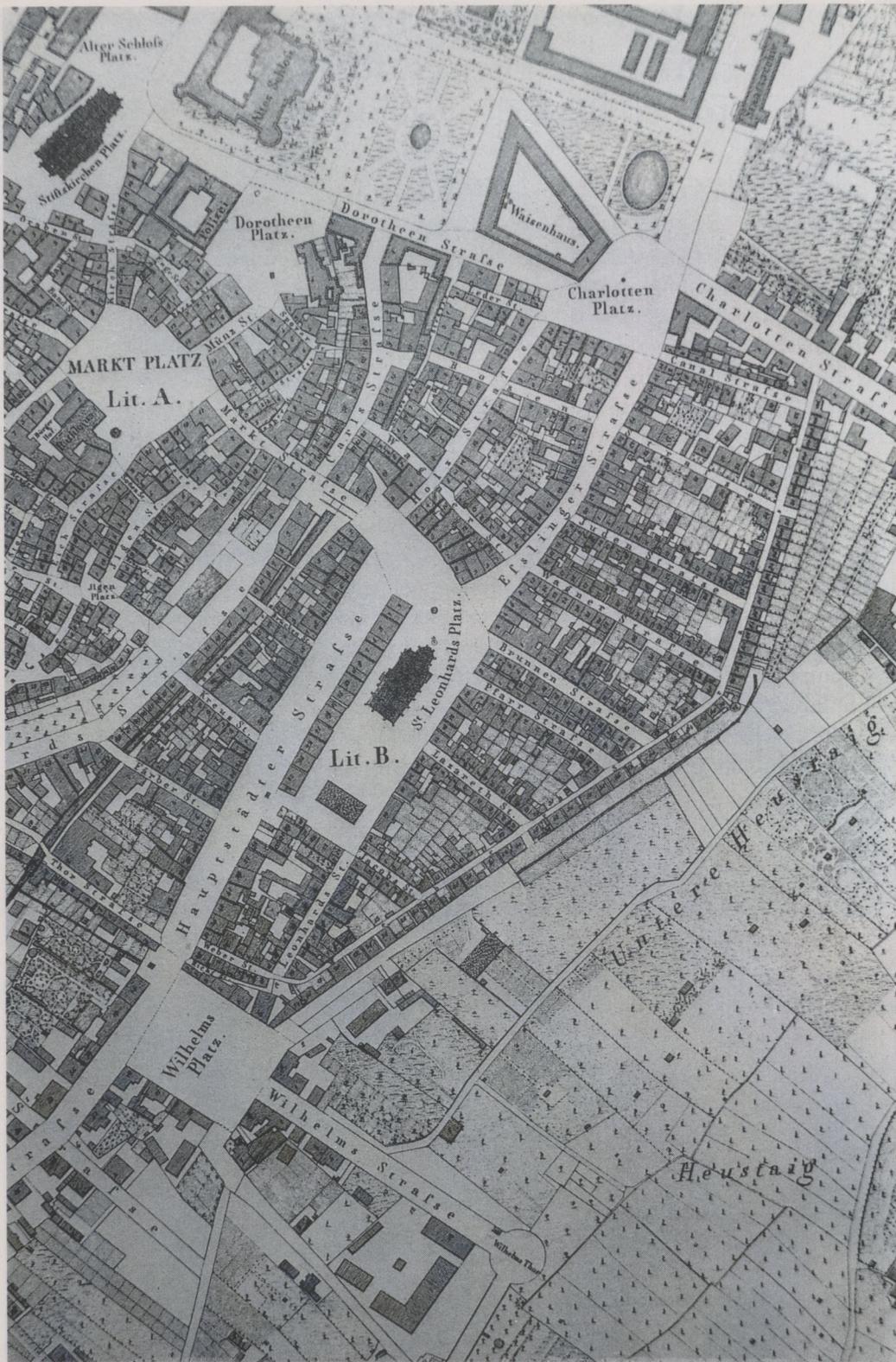
Bürgerliches Zentrum dieser Vorstadt war die als Straßenmarkt angelegte Hauptstätter Straße, die bis zum Zweiten Weltkrieg in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten war. Sie hatte zweifellos den Prager Wenzelsplatz zum Vorbild, der genau dasselbe Sei-

tenverhältnis, nämlich 11:1, hat. Mit einer Länge von 230 Metern und einer Breite von 21 Metern war dies lange die größte Platzanlage der Stadt. Sie reichte von der Esslinger Straße (heute Breuninger Parkhaus) bis zum Hauptstätter Tor (heute Wilhelmsplatz). Von der einstigen Bebauung ist nur noch ein kleiner Rest zwischen der Jakobstraße und der Richtstraße erhalten. Diese Häuserzeile wurde in den letzten Jahren renoviert und vermittelt einen ungefähren Eindruck vom früheren Aussehen dieser Straße.

Die Bezeichnung Hauptstätter Straße leitet sich nicht von der «Hauptstadt» Stuttgart ab, namengebend war vielmehr die «Hauptstatt», d. h. die Enthauptungsstätte außerhalb der Stadtmauer auf dem Wilhelmsplatz. Bei jeder Hinrichtung wurde der zum Tode Verurteilte nach der Verkündung des Urteils im Herrenhaus am Marktplatz über die Hauptstätter Straße zum Tor und dann zum Richtplatz geführt.



Blick durch die Hauptstätter Straße von Norden nach Süden um das Jahr 1900. Das Hauptstätter Tor ist nicht mehr vorhanden, die Straße öffnet sich hin zum Wilhelmsplatz.



Stadtplan von Stuttgart aus dem Jahre 1824. In der Mitte die Leonhardskirche, weiter unten der Wilhelmsplatz. Nördlich davon erkennt man zwei Gassen, die Weber- und die Richtstraße.

Unmittelbar vor dem Hauptstädter Tor, also noch innerhalb der Ummauerung, gingen die Weber- und die Richtstraße südlich ab. Wann diese beiden kleinen Straßen bebaut wurden, läßt sich gegenwärtig nicht mit Sicherheit sagen. Wir hoffen, daß gerade die vom Schwäbischen Heimatbund in Auftrag gegebenen bauhistorischen Untersuchungen

hier Klarheit bringen werden. Die Häuserzeile zwischen den beiden kleinen Gassen ist wohl mindestens 250 Jahre alt. Leider geben die alten Stadtgrundrisse keine Auskunft, da sie vor 1794 gerade diese Gegend sehr ungenau und widersprüchlich darstellen.

Jenseits der Richtstraße verlief früher die Stadt-

mauer, und dahinter befand sich die Hinrichtungsstätte. 1581 hatte Herzog Ludwig eine etwa 50 cm hohe kreisrunde Mauer errichten und das Innere mit Erde ausfüllen lassen. Fortan fanden die öffentlichen Hinrichtungen also etwas erhöht statt. Wegen dieser laibartigen Form wurde der Platz im Volksmund «Käs» genannt.

Die Stadtmauer war an dieser Stelle schon im 15. Jahrhundert fertiggestellt. Ein Hochwasser im Jahre 1508 hat jedoch einen Teil des Hauptstätter Tores und ein Stück der Mauer weggerissen. Riesige Wassermassen waren damals von Heslach her nach einem Wolkenbruch auf Stuttgart zugeflossen. Der Torwart des Hauptstätter Tors schloß die Torflügel in der Absicht, so dem Wasser den Weg zu versperren und es um die Stadt herumzulenken. Statt dessen staute sich vor der Stadt ein See auf, dessen Druck die Mauer und einen Torturm niedergerissen hat. Das Wasser floß so ungehindert in die Straßen und stand schließlich auf dem Marktplatz über zwei Meter hoch.

Solange die Städte bei Angriffen noch von den Mauern aus verteidigt wurden, war der Bau von Häusern in ihrer unmittelbaren Nähe verboten. Erst Herzog Friedrich I. genehmigte die Errichtung von Gebäuden an und auf der Stadtmauer, allerdings mit der Verpflichtung der Eigentümer, im Verteidigungsfall sollten die Häuser wieder entfernt werden. Der Mauerabschnitt bei der Richtstraße wurde damals noch nicht bebaut. Der Grund dafür war wohl die Nähe zum Richtplatz. Ungefähr an der Einmündung der Leonhardstraße in den Wilhelmsplatz befand sich seit dem 15. Jahrhundert der «Weiße Turm», der seinen Namen nach der Weißenburg erhielt, da er mit ihren Abbruchsteinen aufgerichtet wurde. Er diente dem Scharfrichter, damals Nachrichtler genannt, als Wohnung und hieß später immer häufiger «Nachrichterturm».

Betritt man die Richtstraße von der Hauptstätter Straße aus, so steigt das Gelände etwa bis zum Haus Weberstraße 6 an und fällt danach zur Leonhardstraße wieder ab. An seiner höchsten Stelle beträgt der Höhenunterschied zur eben verlaufenden Weberstraße mehr als zwei Meter. Zweifellos handelt es sich hierbei um eine Aufschüttung von Menschenhand, da die Talniederung des Nesenbachs überall sanft ansteigt und der Untergrund aus seinen Ablagerungen besteht. Üblicherweise war die Nähe des Richtplatzes ein «unreiner» Ort, der, wenn nicht geächtet, so doch gemieden wurde. Möglicherweise befand sich an dieser Stelle über eine längere Zeit ein Abfallplatz oder eine Bauschuttdeponie. Letztlich Klarheit über die Geländeerhebung kann nur eine Grabung bringen. Viel-

leicht bietet die Maumaßnahme des Heimatbundes Gelegenheit dazu.

Die Gebäude Weberstraße 2 und Richtstraße 3 bieten die einmalige Gelegenheit, durch genaue Untersuchungen in ein Stück Stuttgarter Stadtgeschichte hinabzusteigen, das quellenmäßig kaum belegt ist. Beide Häuser sind im Zweiten Weltkrieg völlig unversehrt geblieben, sie sind überwiegend noch mit handgestrichenen Dachziegeln aus dem 18. Jahrhundert eingedeckt. Das Gebäude Weberstraße 2 war mehr als 200 Jahre ununterbrochen im Besitz einer einzigen Familie. Die Familie Schwab verkaufte erst in den 80er Jahren das Haus an die Stadt Stuttgart, da eine Sanierung des Viertels vorgesehen war. Fast über die ganze Zeit hinweg waren die Schwabs Weingärtner, um 1860 wurde im Erdschoß für einige Jahrzehnte auch eine Gastwirtschaft betrieben. Eine derart lückenlose Besitzkontinuität einer Stuttgarter Weingärtnerfamilie an einem noch bestehenden Haus ist ebenfalls einzigartig.

Besonders der Weinkeller von Gebäude Weberstraße 2 weist manche Besonderheiten auf. So befindet sich in seiner Mitte ein Steinpfeiler, der das gesamte Innere des Hauses trägt. Durch die Last ist der Tragbalken im Auflagebereich knapp zehn Zentimeter zusammengepreßt worden. An der östlichen Kellerwand sind wohlbehauene, mit «Randschlag» versehene Konsolsteine eingemauert. Ob diese Steine für das Haus angefertigt wurden, ist eher fraglich. Wahrscheinlich stammen sie zumindest teilweise von einem anderen Bau oder sogar von der Stadtmauer. Auch an anderen Stellen im Gebäude sind offensichtlich Balken und Mauerteile von anderen Häusern wiederverwendet worden.

Was heute innerhalb der einstigen Stuttgarter Stadtmauer an alter Bausubstanz übrig ist, hat allein schon durch seine bloße Existenz Seltenheitswert. Zu gnadenlos wurde die Stadt im und nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört, fast jeder alte Winkel rücksichtslos bereinigt. In Stuttgart sind die Häuser zwischen der Weber- und der Richtstraße die letzten und ältesten ihrer Art, zudem liegen sie an zwei Straßen, die ihren Charakter über viele Jahrzehnte fast unverändert bewahren konnten. Will man heute den Spuren des einfachen Stuttgarters im 18. Jahrhundert nachgehen, dann findet man sie hier und sonst nirgends mehr. Aus diesem Grund sind diese Gebäude unverzichtbare Geschichtsdenkmale, die auch noch späteren Generationen davon künden sollen, daß es einst auch ärmere Stuttgarter gab. Und diese gehören ebenso zu unserer Tradition wie Adel und Großbürgertum.

In den Akten des Baurechtsamts Stuttgart gibt es nur ein Schriftstück zu der Parzelle Richtstraße 1. Dieses besagt, daß der Besitzer des Gebäudes Weberstraße 2 und des Stalls auf Richtstraße 1, der Bürger und Weingärtner Christian Schwab, im Jahre 1790 auf den eingeschossigen Stall – 12 Schuh hoch, 14 Schuh breit – noch einen Stock seinem Hauß gleich 9 Schuh hoch darauf setzen will. Es soll 16 Schuh lang biß an sein hinter Anbauten reichen. Der Tachtrauf fällt wie vorhero auf die Straßen. In dieses neue Stockwerk kommt eine Stubencammer von der Wohnung durch die Wand gebrochen zu dieser Erweiterung, also keine Feuerstelle hinein.

Die Nachbarn Christoph Schuhler, Schneider (Richtstraße 3), und Jacob Unger, Fuhrmann (Hauptstätter Straße 49), haben nichts einzuwenden. Auch die Baubeschauer G. F. Duvernoy und J. M. Schmidt sowie der Zimmermeister Georg Michael Müller halten das Bauvorhaben für genehmigungsfähig; Schreiben vom 3. September 1790. Am 16. September genehmigten der Stadtoberamtmann Regierungsrat Heller und Bürgermeister Weckherlin eigenhändig das Baugesuch.

Die Besitzerin der Richtstraße 3, Amtsdienerswitwe Christine Baumann, beantragt am 30. Juli 1895, eine neue Abtrittgrube in der Richtstraße einrichten zu dürfen. Die Eingangssituation hat sich bis heute nicht verändert. Weitere Akten, aus denen die bauliche Gestalt dieses Hauses hervorgeht, sind nicht vorhanden.

Der Stadtgerichtsnotar verlangte am 13. November 1843 aufgrund des Todes von Teileigentümer Johannes Schwab eine Teilungsliste und einen Anschlag für die Weberstraße 2. Das Eigentum Schwabs bestand *in der Hälfte eines 2stöckigen Hauses auf Sockel von Stein mit getrenntem Keller, wovon hierher die Hälfte mit 9 in Eisen gebundenen Eichenfässern gehört. Im Erdgeschoß besitzt er einen Stall, im 2. Stock 1 Stube, 2 Kammern, offene Küche, auf dem Dachboden ein Kämmerle und den halben Giebelboden.* Der Anschlag wurde auf 3000 Gulden festgesetzt.

Johann Ludwig Schwab wurde am 2. Mai 1849 gestattet, a) in dem Zimmer neben der Küche des zweiten Stockwerks an eine neue Feuermauer einen Windofen setzen und b) in der Stockwand gegen die Richtstraße ein 3' 3'' breites und 4' 5'' hohes Fenster einrichten zu dürfen. Jedoch mußte das neue Fenster dieselben Maße wie das alte danebenstehende haben, es mußte vor allem gleich hoch sein, und das Äußere der Wand mußte wieder ordentlich verblendet werden.

Am 29. Oktober 1872 wurde der Antrag gestellt und genehmigt, in der Wirtsstube im Parterrezimmer den von außen heizbaren Ovalofen entfernen zu dürfen. An seine Stelle sollte ein anderer, im Zimmer selbst heizbarer Ofen aufgestellt werden. Die Rauchableitung blieb unverändert.

Zwei Jahre später war das Gebäude in Stockwerkeigentum aufgeteilt. Der Parterrestock gehörte Gipsermeister Johann Hagenmaier. Er stellte am 30. November 1874 den Antrag, neben dem Eingangstür ein Pissoir einrichten zu dürfen. Ursprünglich wollte er das Pissoir in den Zwischenraum zum Haus Hauptstätter Straße 49 hin-



Blick durch die Weberstraße hin zur Hauptstätter Straße am Rande der Stuttgarter Leonhardsvorstadt. Hinter der Weinstube «Ilgen» linker Hand die Gebäude Richtstraße 3 und Weberstraße 2.

ausbauen, was jedoch verboten wurde. Statt dessen mußte die Einrichtung im Flur erfolgen, durfte jedoch nicht breiter sein als das bereits bestehende Schrankklosett am Ende des Flurs bei der Treppe; diese Situation ist bis heute erhalten. Rückwärtig anschließend an die Wirtsstube lag damals eine Küche mit einem großen offenen Kamin. Zur Wirtsstube hin gab es eine Speisedurchreiche. Ein Zimmer im Obergeschoß gehörte zum Besitz von J. Hagenmaier und war schon damals durch eine Treppe vom Erdgeschoß aus separat erschlossen. Die übrigen Räume gehörten der Witwe L. Schwab.

Am 16. Februar 1875 wurde J. Hagenmaier die Auflage mitgeteilt, er müsse die ins Haus führende Außentreppe mit drei Stufen in die Sockelflucht zurückverlegen. Hagenmaier lehnte dies unter Hinweis auf hohe Kosten und bauliche Schwierigkeiten ab. Die Stadt Stuttgart bestand jedoch auf der Auflage, da die Erfüllung für etwa 30 Gulden machbar sei.

Am 4. März 1875 stellte Hagenmaier den Antrag, im Erdgeschoßzimmer einen «Windofen» einrichten zu dürfen. Der Antrag wurde genehmigt, obwohl die lichte Höhe im Raum nur 2,42 Meter beträgt. Angesichts der geringen Norm-Unterschrei-

tung von acht Zentimetern und der Tatsache, daß es sich um keinen Schlafräum, sondern um einen Wirtschaftsraum handelte, wurde dem Antrag stattgegeben.

Am 30. Oktober 1890 beantragten Christian Käser und Ludwig Schwab die Herstellung einer neuen Kellerableitung, die genehmigt wurde. Am 16. November 1897 wurde außerhalb des Hauses Weberstraße 2 im Zwischenraum zum Gebäude Hauptstätter Straße 49 eine gemauerte Grube genehmigt. Auf dem Plan ist das «Schrankklosett» in der noch heute vorhandenen Weise eingezeichnet. Architekt war ein M. Mayer. Gebäudeeigentümer waren die Weingärtner Christian Käser und Ludwig Schwab. Frühere Akten konnten bisher nur für Reparaturen am benachbarten «Scharfrichterhaus» gefunden werden. Es geht dabei um umfangreiche Renovierungsarbeiten im Jahre 1741: Neueindeckung, teilweise konstruktive Erneuerung einer Säule und des Postaments sowie von Giebelteilen. Über die umgebende Situation ist in den Akten nichts vermerkt. Es bleibt also für den Autor, im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv weiter zu suchen, um das wirkliche Alter der Häuser in der Weber- und Richtstraße herauszufinden.

Claus Krüger Der Umbau des Objekts Weber-/Richtstraße zur Geschäftsstelle des Heimatbundes

Die Überlegungen und Planungen zur Nutzung der Häuserzeile Weberstraße/Richtstraße gehen nunmehr in das fünfte Jahr. 1987 wurden die Freien Architekten Geier und Krüger aus Stuttgart beauftragt zu überlegen, wie die städtischen Gebäude Weberstraße 2, 6 und 8 sowie Richtstraße 3/1 neu genutzt bzw. modernisiert werden können. Vorgegangen waren ein Jahr zuvor baugeschichtliche und bauliche Untersuchungen. Die genannten Gebäude befanden sich in städtischem Besitz und bildeten in der Hauptsache die typische Front der Weberstraße. Die restlichen Häuser waren damals in Privatbesitz. Parallel zu den Überlegungen über den Erhalt der letzten vollständigen und charakteristischen Häuserzeile aus dem Stuttgart des 18. Jahrhunderts liefen planerische Überlegungen über die Umgestaltung des Wilhelmplatzes mit neuer Verkehrsführung in Richtung einer Ladenpassage im Bereich der Richtstraße, also Abbruch der Häuserzeile.

Die Untersuchungen und Gedanken zum Erhalt der gesamten Häuserzeile mündeten in der Feststel-

lung, daß die Gebäude insgesamt sanierungsfähig sind und gemischt genutzt – kleinere Läden und Wohnungen – werden könnten. Entsprechend den Farbbefunden wurde dann auch eine Farbplanung nach historischen Vorbildern von den Architekten in Zusammenarbeit mit Restaurator und Bauhistoriker entwickelt. Insgesamt lag mit der Planung eine tragfähige Lösung vor, die sowohl aus Sicht der einzelnen Objekte als auch aus stadtplanerischer Sicht interessant war. Die ermittelten Kosten für die Maßnahmen waren allerdings sehr hoch und betragen zwischen 6500,- DM und 9500,- DM pro Quadratmeter Nutzfläche. Diese Kosten waren politisch nicht durchsetzbar; das gesamte Objekt wurde auf Eis gelegt.

Wie bekannt folgte dann 1991 vom Schwäbischen Heimatbund ein erneuter Vorstoß, diese exemplarische Häuserzeile zu retten. Die Gedanken gingen in die Richtung, in einem oder mehreren der städtischen Gebäude die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes einzurichten. Für diesen